

Papst Franziskus
Mit Marco Pozza

VON LASTERN UND DEN TUGENDEN

Die Balance des Lebens finden

Aus dem Italienischen von Gabriele Stein

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Titel der Originalausgabe:
Dei vizi e delle virtù

Copyright © 2021 Libreria Editrice Vaticana, Città del Vaticano
© 2021 Mondadori Libri S.p.A., Milano
All rights reserved



Deutsche Erstausgabe
© Verlag Herder GmbH, Freiburg in Breisgau 2022
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Als Bibelübersetzung ist zugrunde gelegt:
*Die Bibel. Heilige Schrift
Des Alten und Neuen Bundes.*
Vollständige deutschsprachige Ausgabe
© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2005



DIE BIBEL

Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Umschlagmotiv: © Stefano Spaziani, Rom, 2021

Satz: Daniel Förster, Belgern
Herstellung: GGP media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN Print: 978-3-451-39214-6
ISBN E-Book (Epub): 978-3-451-82693-1
ISBN E-Book (PDF): 978-3-451-82694-8

INHALT

Einleitung	7
Ungerechtigkeit und Gerechtigkeit	13
PAPST FRANZISKUS	
<i>Der Gerechtigkeitssinn</i>	27
MARCO POZZA	
<i>Matutin – Die Nacht im Gefängnis</i>	37
Wankelmut und Tapferkeit	47
PAPST FRANZISKUS	
<i>Mut und Prophetie</i>	53
MARCO POZZA	
<i>Laudes – Das Erwachen</i>	60
Zorn und Mäßigung	69
PAPST FRANZISKUS	
<i>Konflikt und Vergebung – Der unvermeidliche Konflikt</i>	76
MARCO POZZA	
<i>Terz – Die Schule</i>	82

Torheit und Klugheit	91
PAPST FRANZISKUS	
<i>»Nicht einen Geist der Verzagtheit, sondern der Besonnenheit«</i>	98
MARCO POZZA	
<i>Sext – Die Arbeit</i>	103
 Unglaube und Glaube	 113
PAPST FRANZISKUS	
<i>»Dein Glaube hat dich gerettet«</i>	121
MARCO POZZA	
<i>Non – Die Erfahrung des Bösen</i>	127
 Eifersucht und Liebe	 137
PAPST FRANZISKUS	
<i>Der einzigartige Wert der Liebe</i>	143
MARCO POZZA	
<i>Vesper – Abendbrot ohne Familie</i>	149
 Verzweiflung und Hoffnung	 159
PAPST FRANZISKUS	
<i>Die Hoffnung lässt nicht zugrunde gehen</i>	167
MARCO POZZA	
<i>Komplet – Die Sehnsucht nach dem Guten</i>	173
 Quellen	 183

EINLEITUNG

Die Schönheit des neuen Lebens in Christus lässt sich besser in Bildern als in Begriffen ausdrücken. Denn »auf Bilder und Metaphern zurückzugreifen, um die demütige Macht des Reiches zu verkünden, bedeutet nicht, ihre Bedeutung und Dringlichkeit herunterzuspielen. Es ist die barmherzige Art und Weise, die dem Hörer den Freiraum lässt, sie anzunehmen und auch auf sich selbst zu beziehen« (*Botschaft zum Welttag der sozialen Kommunikationsmittel 2017*).

Es gibt Momente, da sagt ein Bild viel mehr als ein Wort: In solchen ›Augenblicken‹ sind die Augen die Lehrmeister des Mannes und der Frau. Im Lauf der zweitausendjährigen Geschichte der Kirche haben unzählige Künstler ihren Verstand geschärft, indem sie sich mit dem Leben Christi und, jeder auf seine Weise, mit den großen Geheimnissen des christlichen Lebens auseinandergesetzt haben: von der Menschwerdung über das Kreuz bis hin zur Aussendung des Heiligen Geistes.

Mit den Jahrhunderten sind aus diesen Bildern aussagekräftige Katechesen geworden. Sie vermögen Neugier zu wecken und gleichzeitig auf das Bedürfnis nach Unendlichkeit zu antworten, das in jedem Geschöpf schlummert, das die Erde bewohnt: »Von der Jahrhunderte langen Tradition der

Konzilien lernen wir, dass auch das Bild Verkündigung des Evangeliums ist. Die Künstler jeder Epoche haben die herausragenden Ereignisse des Heilsmysteriums den Gläubigen zum Betrachten und Bestaunen dargeboten und sie im Glanz der Farbe und in der Vollkommenheit der Schönheit zur Darstellung gebracht«, heißt es in der Einleitung zum *Kompendium des Katechismus der Katholischen Kirche*. Die Bilder sind also Fingerzeige.

Sie lassen Geschichten wieder lebendig werden, die ihrerseits Geschichten hervorbringen.

Das vorliegende Gespräch über die Laster und die Tugenden ist von der Fresken-Katechese inspiriert, mit der Giotto di Bondone in den ersten Jahren des 14. Jahrhunderts die *Cappella degli Scrovegni* in Padua ausgeschmückt hat. Das Kreuz Christi ist der höchste Punkt der Geschichte, ist Quelle und Gipfel zugleich: Inspiriert von der Jungfrau Maria diesen Übergang zu passieren heißt, der Umarmung Christi und seiner Heiligen entgegenzugehen. Die 14 Gemälde, auf denen Giotto die sieben Tugenden den sieben Lastern gegenüberstellt, sind ein Versuch, die Konsequenzen der Ankunft Christi auf Erden zu erzählen: die Anziehungskraft des Guten und die Abscheulichkeit des Bösen.

Die von Giotto gemalten Tugenden sind dieselben, die uns die Tradition überliefert: die vier *Kardinaltugenden* – Gerechtigkeit, Tapferkeit, Mäßigung und Klugheit – und die drei *göttlichen Tugenden*: Glaube, Hoffnung und Liebe. Diesen klassischen Tugenden stellt der berühmte Maler sieben Laster gegenüber, die er im Licht seiner Sichtweise neu interpretiert:

Ungerechtigkeit, Wankelmut, Zorn und Torheit als Gegenstücke zu den Kardinaltugenden; Unglaube, Verzweiflung und Eifersucht als Gegenstücke zu den göttlichen Tugenden.

Von ihrer Natur her ähneln die Tugenden unseren Muskeln: Sie müssen gekräftigt werden, das heißt, sie brauchen Training. Ausgangspunkt ist wie im Sport immer eine Situation der Schwäche, der Begrenzung, der Zerbrechlichkeit: Die Tugend ist die Kraft, die den Menschen dazu bringt, sich anzustrengen, um ein höheres Ziel zu erreichen. Das Laster hingegen ist das Eingeständnis einer Unfähigkeit, Gutes zu tun: Man lässt sich gehen und gibt sich damit zufrieden, ohne jede Mühe alles zu genießen, wonach einem der Sinn steht.

Über Laster und Tugend nachzudenken heißt also, über die Mühe und die Schönheit des alltäglichen Lebens nachzudenken. Genau hier, wo das Kommen Christi den Menschen in seiner äußersten Freiheit herausfordert, setzt Gottes großer Traum an, der Grund seiner so geheimnisvollen Nähe zu den Menschen aller Epochen: »Ich bin gekommen, damit sie Leben haben und es in Fülle haben« (Joh 10,10). Leben in Fülle.

Dieses unser Gespräch erwächst – genau wie die drei vorangegangenen über das *Vaterunser*, das *Ave Maria* und das *Credo* – aus der Begegnung zweier nur scheinbar gegensätzlicher Standorte: Das Zentrum der Kirche tritt in Dialog mit der Peripherie eines Gefängnisses. Zwei Perspektiven, die sich suchen, um sich zu ergänzen, die sich ergänzen, um Zeugnis abzulegen, die Zeugnis ablegen, um Christus und sein Heil zu verkünden. So gesehen ist das Gefängnis ein Kaleidoskop von Situationen: Wie sich die Fäden des Guten unvermeidlich mit

denen des Bösen verschlingen, ist vielleicht an keinem anderen Ort, in keiner anderen Phase des Lebens so deutlich zu erkennen wie im Gefängnis, während der Erfahrung der Haft. Man begreift, dass es zwischen ihnen keine klare Trennung, sondern eher eine Art Grauzone gibt: Keine Geschichte ist ausschließlich von der Tugend und keine Geschichte ist ausschließlich vom Laster geprägt. Alle Geschichten sind eine rätselhafte Mischung aus Ehre und Schande, Anziehung und Abscheu, Schönheit und Lüge. Auf diesem Gebiet, das offenbar ein Niemandsland ist, lässt sich die Wirkweise der Gnade Gottes besonders gut beobachten: Sie bewirkt, dass die Übung der Tugend den Erzengel weckt, der in jedem Menschen steckt, und im Kampf gegen das Laster das wilde Tier in Schach hält, das hinter jedem Menschen lauert.

Während der Mensch sich überlegt, auf wessen Seite er stehen will, hält Gott die Sehnsucht des Anfangs wach: »Noch denke ich an die Treue deiner Jugend, an die Liebe deiner Brautzeit. Wie du hinter mir herzogst in der Wüste, im Land ohne Saat.« Dieser Treue fühlt sich der Herr selbst in den Zeiten des Unglaubens auf immer verpflichtet: »Was haben euere Väter an mir Unrechtes gefunden, dass sie von mir weggingen?« (Jer 2,2.5).

Diese Reise – gleichsam eine Art Pilgerfahrt zu den Quellen – ist von einem Abschnitt aus einem Buch von Charles Péguy inspiriert. Darin beschreibt der französische Dichter den Kampf zwischen der Gnade Gottes und der menschlichen Torheit, der in jedem Menschen tobt: »Weil sie nicht die Kraft (und nicht die Gnade) haben, der Natur anzugehören,

glauben sie, dass sie der Gnade angehören. Weil sie keinen zeitlichen Mut haben, glauben sie, dass sie schon begonnen hätten, das Ewige zu durchdringen. Weil sie nicht den Mut haben, von der Welt zu sein, glauben sie, dass sie Gottes seien. Weil sie nicht den Mut haben, einer der Parteien des Menschen anzugehören, glauben sie, dass sie von der Partei Gottes seien. Weil sie nicht des Menschen sind, glauben sie, Gottes zu sein. Weil sie niemand lieben, glauben sie, Gott zu lieben.«* Wer meint, Gott auf diese Weise lieben zu können, betrügt sich selbst. Dieser Gefahr lässt sich mit Gebet und der Übung der Tugend begegnen: einer Gutheit, die, wenn sie in der tugendhaften Tat des Geschöpfes aufstrahlt, schon ein Vorgeschmack auf den Anbeginn des Reiches Gottes auf Erden ist. Und der Ermutigung dient. »Bonum est diffusivum sui«, schreibt der heilige Thomas in seiner *Summa Theologiae*: Das Gute ist selbstverströmend.

Möge dies auch für die folgenden Seiten gelten – auf dass sie in uns die Leidenschaft wecken, unser Menschsein immer menschlicher werden zu lassen. Ermutigt von der Jungfrau Maria.

Papst Franziskus
Don Marco Pozza

* Charles Péguy, *Nota conjuncta*, übertr. von Friedhelm Kemp, Wien 1956, 167 (frz. Original: *Note conjointe sur M. Descartes et la philosophie cartésienne*, in: *Oeuvres complètes en prose*, Bd. 3, Paris 1992, 1278–1478, hier 1367) (Anm. d. Übers.).

Editorische Anmerkung

Wie die drei vorangegangenen Bücher *Vaterunser*, *Ave Maria* und *Ich glaube, wir glauben* ist auch dieses Buch aus einem Fernsehinterview entstanden. Beim Übergang vom Bildschirm zum schriftlichen Text war eine Revision und in einigen Fällen auch eine Erweiterung der Fragen und Antworten durch die Autoren unvermeidlich. Jedes Kapitel handelt von einem Laster und der dazugehörigen Tugend und wird durch zwei weitere Texte ergänzt: eine von Papst Franziskus verfasste Vertiefung zu einem der angesprochenen Themen und eine Geschichte aus dem Leben, die Don Marco Pozza aus seiner Erfahrung als Gefängnisgeistlicher an der Justizvollzugsanstalt in Padua schöpft.

UNGERECHTIGKEIT UND GERECHTIGKEIT

In der Stadt Padua gibt es eine Kapelle, die Unserer Lieben Frau von der Nächstenliebe geweiht ist und zwischen 1303 und 1305 im Auftrag des Bankiers Enrico degli Scrovegni von Giotto di Bondone mit Fresken ausgeschmückt wurde. Das ist die weltberühmte Scrovegni-Kapelle, die als eines der größten Meisterwerke der abendländischen Kunst gilt. Der Bilderzyklus erzählt die Geschichte der Jungfrau Maria und Christi: Die menschliche Heilsgeschichte endet mit dem majestätischen Weltgericht, das über dem Eingangsportal dargestellt ist. Das ist Giottos Versuch, vom Geheimnis der Menschwerdung zu erzählen, das die Geschichte in zwei Hälften teilt: eine vor und eine nach Christus.

Was mich jedoch am meisten fasziniert, ist, dass Giotto versucht hat, in Schwarz und Weiß von dem zu erzählen, was der Kunsthistoriker Roberto Filippetti als »die Konsequenzen der Ankunft Christi im alltäglichen Leben« bezeichnet: »die Anziehungskraft des Guten, die Abscheu vor dem Bösen«. Hierzu bedient sich der Künstler der Personifikationen der sieben Tugenden und der sieben ihnen jeweils entgegengesetzten Laster. Die sieben Tugenden, die auf der warmen Wand porträtiert sind, stehen rechts von Christus: Sie sind die Straßen, die

zum Heil führen. Die sieben Laster dagegen befinden sich zu seiner Linken, auf einer feuchten und eisigen Wand: Sie führen ins Verderben. Das Gute – so scheint Giotto andeuten zu wollen – ist faszinierend, und es ist leicht, ihm nachzufolgen, wenn man ihm begegnet. Das Böse dagegen ist abstoßend und sogar schwierig zu zeichnen.

Von den Lastern und den Tugenden zu erzählen, ist eine Kunst: kein Klatsch und Tratsch, sondern eine geistliche Übung. Es setzt Mut voraus: den Mut, über das Menschenbild nachzudenken, das sich im Text der Evangelien abzeichnet. Papst Franziskus, warum lohnt es sich nicht nur aus geistlicher, sondern auch aus menschlicher Sicht, über die Tugend und über das Laster nachzudenken?

Um genau zu verstehen, wohin unser Leben führt. Um genau zu verstehen, in welche Richtung wir gehen müssen, weil sowohl die Laster als auch die Tugenden die Art beeinflussen, wie wir handeln, denken, fühlen ... Es gibt tugendhafte Menschen und es gibt lasterhafte Menschen, aber die meisten sind eine Mischung aus Tugenden und Lastern. Manche sind in einer bestimmten Tugend richtig gut, haben dafür aber andere Schwächen. Weil wir alle verletzlich sind. Und diese existenzielle Verletzlichkeit müssen wir ernst nehmen, weil wir sonst den Lastern in die Hände spielen und die Tugend massiv behindern. Es ist wichtig, das zu wissen: als Orientierung für unseren Weg, für unser Leben. Die Tugenden machen dich zum Beispiel stark, sie bringen dich voran, sie helfen dir zu kämpfen, die anderen

zu verstehen, gerecht, ausgeglichen zu sein. Die Laster hingegen laugen dich aus. Die Tugend ist wie ein Vitamin: Sie lässt dich wachsen, du kommst voran. Das Laster ist seinem Wesen nach parasitär. Die Laster sind Parasiten, die bei dir leben, sich von dir ernähren und dich schwächen, dich herunterziehen. Jeden Tag immer weiter nach unten. Es gibt einen argentinischen Tango, der meiner Meinung nach gut beschreibt, was die Laster anrichten. Er heißt *Barranca abajo*, »Den Abgrund hinunter«, und du rutschst und rutschst immer tiefer ... So sind die Laster.

Neulich habe ich noch einmal nachgelesen, was der Katechismus der Katholischen Kirche über die Tugend sagt: Sie ist »eine beständige, feste Neigung, das Gute zu tun. Sie ermöglicht dem Menschen, nicht nur gute Taten zu vollbringen, sondern sein Bestes zu leisten« (Nr. 1803). Die Tugenden sind das Salz des Lebens: »Ich bin gekommen, damit sie Leben haben und es in Fülle haben«, sagt Jesus im Johannesevangelium zu seinen Jüngern (10,10). Heute scheint das Wort »Tugend« jedoch geradezu aus der Mode gekommen, beinahe ein Tabu zu sein: Fast könnte man meinen, in den Augen der Welt sei das Geheimnis eines glücklichen Lebens ein Leben ohne Tugend. Als würde man sagen: »Leben ist doch schon genug, warum soll man Leben in Fülle haben?«

Frag die Bauern: »Warum wollt ihr eine Ernte in Fülle haben?« Weil die Fülle Leben ist, Fülle heißt, Leben zu geben. Die Fülle verschließt sich nicht in sich selbst, die Fülle ver-

schenkt sich immer. Darum ist es wichtig: um zu geben. Ein schwaches, in sich selbst verkrümmtes Leben dagegen ist ein Leben, das zu nichts dient. Nächstenliebe ist immer Fülle, genau wie die Liebe. Die Liebe hört niemals auf.

Ihr Bild hat mich beeindruckt: von der Tugend als Vitamin und dem Laster als Parasit. Vielleicht könnten wir sagen, dass das Laster eine Tugend ist, die sich weigert, mit der Gnade Gottes zu gehen, und dass aus dieser Weigerung die Erfahrung des Bösen erwächst. Im Gefängnis – das muss ich ehrlich zugeben – ist das Böse zuweilen faszinierend. Warum kann das Laster faszinierender sein als die Tugend?

Der Mensch ist wie ein Fisch: Wenn er den Köder sieht, lässt er sich locken, näher und näher und näher ... Es gibt immer irgendetwas, was dich anzieht, aber die Laster sind faszinierender, weil sie dich scheinbar mit Wohltaten und Vergnügen beschenken, ohne dass du etwas dafür tun musst. Du musst nicht stärker werden, du musst dich nicht Tag für Tag immer wieder aufs Neue anstrengen, um etwas zu bekommen. Das Laster ist eine negative Geschenkhafteit. Es ist wie diese Onkel und Tanten, die die Kinder verziehen, indem sie ihnen ständig Bonbons schenken ... Wie gut das schmeckt! Aber dann kommen die Bauchschmerzen. So ist das Laster: Es ist das Vergnügen, das »Gute«, das du sofort und ohne Anstrengung bekommst. Aber es frisst dich innerlich auf.